



Foto: LILLI LOEBL, HOHENEMS



Das Concerto Stella Matutina begeisterte das Publikum in der Kulturbühne „AmBach“ in Götzis

# Einer „bässer“ als der andere

Das Concerto Stella Matutina (CSM) erfreute beim Abokonzert im Götzner „AmBach“ mit Humor, virtuosen Basstönen und einer sensationell gut gespielten Beethovensinfonie

**V**iel­fach wer­den in der klas­si­schen Mu­sik die ho­hen Töne, et­wa von Pri­ma­don­nen, Tenö­ren oder Geigern als sen­sa­tionell empfun­den. Doch beim ak­tu­ellen Abokonzert des CSM am Frei­tag und Sam­stag in Götzis AmBach traf ge­nau das Ge­gen­teil zu. Mit dem Sän­ger Matthias Hoff­mann und dem Kon­tra­bas­sis­ten David Sinclair – einer ist eben „bässer“ als der an­dere – hul­digte man den tie­fen Tönen, und das mit Wer­ken vor allem von Mozart, der für sei­nen Freund und Logenbruder Franz Xaver Gerl so man­che Bassarie schrieb – ü­brigens auch den Sarastro in der „Zauberflöte“. Man ver­steht: Sowohl in der Höhe als auch in der Tiefe geht es ums Ausloten von Grenzen.

Solche, und zwar die eines eher unterbelichteten Instrumentes, sprengte zur Zeit Mozarts auch ein besonderer Kontrabass mit fünf statt vier Saiten und einer unüblichen Stimmung, der sogenannte „Wiener Bass“. Mit dem Kanadier David Sinclair konnte das CSM einen Spezialisten für dieses seltene Instrument gewinnen, der ein Konzert des 1741 gebo-



Foto: LILLI LOEBL, HOHENEMS

renen Anton Zimmermann interpretierte und dabei zeigte, was auf diesem „Wiener Bass“ möglich ist – die verblüffende Virtuosität und das Spiel in hohen Lagen beziehungsweise das Flageolett begeisterten. Die beiden Konzertmeister, David Drabek und Fani Vovoni, brachten durch ihre zarte Violinbegleitung der Solopassagen mehr Obertonreichtum ins Geschehen. Höhepunkt vor der Pause war das Zusammentreffen beider Bässe bei Mozarts Arie „Per questa bella mano“, ein reizendes Werk, bei dem der Sänger sein Ständchen für die

Liebste mit dem größtmöglichen Instrument begleiten lässt – ob nun aus Unsicherheit oder übergroßer Liebe – und ein Muster an musikalischem Humor.

Konnte das Publikum mit diesem ersten Teil des Konzertes schon mehr als zufrieden sein, so steigerte sich das Glück nach der Pause mit Beethovens zweiter Sinfonie noch erheblich. Der im besten Sinne klassische Gestus und die Strahlkraft dieses viel zu selten gespielten Werks kamen durch die Besetzung mit den Originalinstrumenten voll zur Geltung und rechtfertigten ein-

mal mehr Aufführungen möglichst nah am Stil der Epoche. Unter dem Dirigat von Thomas Platzgummer spielte das CSM mit größtmöglicher Bandbreite an Dynamik und Ausdruck, durch die authentische Besetzung funktionierte vieles scheinbar wie von selbst – die Charakteristik der Instrumente etwa mit den schmetternden Hörnern oder den aufblühenden Violinen oder die gerade in den Sätzen drei und vier gewagt rasanten Tempi. Eine spaßige Zugabe der beiden Basssolisten beendete diesen bejubelten Abend. Anna Mika

In seinem aktuellen Abokonzert huldigte das CSM den tiefen Tönen – ein Ansatz, der als rundum gelungen bezeichnet werden darf.